



Abend-

Zeitung.

228.

Montag, am 23. September 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Ed. Winkler (Ed. Hell.)

Der Engel von Goa.

(Schluß.)

9.

In den Kofbacher Familien regte sich Heimatssehnen, und wie der Zugvogel jeden Odemzug der erwachenden Natur beläuschen mag, um an dem rascheren Wallen ihrer Brust die heißere Lebenswelle des Herzens zu fühlen, so zog jeder Sonnenblick die verschwiferten Frauen, zogen Philipp und Talitha hinaus an jedes Ränquellchen, das in schönem Randgrün hinter dem Schneeschirm heimlich seinen Vorfrühling feierte, zog sie an den Teich, zu sehen, ob die Schneegans und die Enten des Norden noch nicht von hinten gezogen. Hatte ja selbst Jakob seinem Herzen nachgegeben, was er den vereinten Bitten seiner Freunde abschlagen mußte, und sich entschlossen, mit hinüberzuziehen in's Sonnenland; seinem Herzen, weil der alte Padilla in einem Briefe voll Wehmuth und Todesahnungen ihn angefleht hatte, hinüberzukommen, damit er ihn segnen könne, ehe er von hinten scheidet. Dieser Bitte konnte Jakob nicht widerstehen.

Der März war zur Hälfte verstrichen und hatte schon einige Weilchen gebracht, als die Männer zu der weiten Fahrt sich eifrig zu rüsten begannen und beschloßen, binnen acht Tagen den Pilgerzug anzutreten. Und wie in einem Neste voll flügger Vögelchen es sich heimlich und lustig regt, wie die Jungen die

Flügelchen schütteln und spreizen und mit den Köpfchen hinauslugen über das Nest in die sonnige Luft, in den endlosen Raum, in welchem sie bald zu spielen hoffen, so sprangen Thüngen's und Jakob's Kinder in Garten und Wiesen und breiteten die Arme in die Luft, als wollten sie die Wölkchen haschen, die des Abends wie eben geborstene Rosenknospen in mattröthem Anfluge am westlichen Himmel hingen. Und wie die Vögelchen unter die Flügel der Aeltern huschen und wie die Aeltern die Köpfe bangend unter das Laub ducken, das vom überhängenden Zweige säuselnd sie dem Auge des Raubvogels verbirgt, so also ward es in der Thüngenburg, als auf eine Mittwoche der Amtsbote drei große, schwarzgesiegelte Briefe überbrachte, als Jakob, Wolf und Hermann an den Adressen sahen, daß jedem von ihnen der Todesengel seine Grüße gebracht; Padilla war todt; in den Briefen, die er, wie man sah, mit zitternder Hand geschrieben, segnete er seine Kinder; auch Graf Pereira war nicht mehr, und Hermann's Schwager, Emanuel Pereira, eröffnete seinem Freunde die letzten Willensbestimmungen des verstorbenen Vaters. Hermann's Reichthum wuchs mit seinem Schmerze; der Reiseplan war gestört, zerstört.

Wolf mußte heimkehren; ihm vertraute Hermann die Junker Philipp und Edmund, sie in portugiesischen Kriegsdiensten zu Männern zu bilden, ihm legte Jakob den jungen Heinrich an's Herz mit der Bitte, für ihn zu sorgen, als wäre es sein eigenes

Kind. Doch Talitha blieb in dem kalten Lande, am warmen Aelternherzen, bei der treuen Zobeia, die, nun sie Maria und Talitha wieder hatte, sich nicht mehr hinübersehnte in das böse, sonnige Land. Schon hatte der Marquis von Jakob und Hermann die Vollmachten zu Besorgung ihrer Angelegenheiten in Portugal erhalten, schon sang Freimund seine Jubellieder von dem herrlichen Heimatlande — als Talitha, bleich und schön wie ein sterbender Engel, in Philipp's Armen hing, Edmund des Vaters Hals umklammert hielt, Inez an Schwesterbusen, an Bruderbrust schluchzte, als Heinrich, der hinausgeritten in den Wald, stumm weinend im Ringe der siebenzig Schützen vor seinem Vater stand und des Vaters Lebewohl vernahm. Auf baumfreier Koppe stand der Schützenfürst, um ihn die Wilden des Gebirges; Mann an Mann gedrängt in kaum athmender Stille, vor ihm der geliebte Sohn, der Liebling seines Herzens im schönen Kriegerkleide. Die Sonne wollte untergehen. Der Schützenfürst ergriff des Sohnes Hand, hob sie mit der seinigen nach der sinkenden Sonne und sprach mit feierlicher, starker Stimme: Blicke auf, mein Sohn! die Gottesstochter, die uns so oft geweckt in dem grünen Walde, sie ziehet gen Abend, wohin auch Du! Gedenke stets, mein Sohn, wenn Du die Sonne siehest, daß mit dem Scheiden von Dir mein Abend hereingebrochen! — Heinrich, mein lieber Sohn, bleibe rein wie die Sonne, wenn die Verführung nahet, feurig wie die Sonne in der Mannerschlacht, mild wie die untergehende allen Menschen sey Du dem besiegten Feinde, und wenn Gott früh Dich heimruft und Du kannst noch einmal die Sonne sehen, dann denke: Mein alter Vater ist schon dort oder kommt gewißlich nach, wenn er von seinem Heinrich hört! Lebe wohl, mein guter Sohn! Der Fürst zog sein Kind an seine Brust und drückte sein Angesicht in Heinrich's Locken, und wie Thautropfen hingen des Vaters Thränen an den Locken des scheidenden Kindes. „Da blieb kein Auge thänenleer!“ und die Wilden beteten, herzten noch einmal ihren scheidenden Freund und stürzten jammernd davon in Gebüsch und Schlucht.

10.

Jahre schlichen dahin, Ewigkeiten für Talitha, für den Schützenfürsten, für den Obersten. Talitha blüdete im holdesten Jungfrauenreiz und in allem Glanze des Geistes, in aller Schöne des Gemüthes, die Goa's Engel in die Lieblingin hinübergestrahlt.

Der Briefe waren nur wenige gekommen, doch hatten sie gemeldet, daß Hermann's Söhne, daß Jakob's Heinrich sich Ruhm erkämpft in dem fernen Indien.

Die stille Zeit des Harrens ward nur einmal unterbrochen durch einen Vicentiaten aus Neapel, der Gideon's — letzten Willen überbrachte. — Gideon schrieb:

„Beter Jakob!

ich weiß nun, daß Du ein Engel bist! Bitte für mich bei dem himmlischen Richter, vor welchem ich zitternd stehe, wenn Du diesen Brief empfängst! Mein letzter Wille setzt Dich zum Erben der Schätze ein, die Du einst mir Unwürdigen geschenkt; zum alleinigen Erben, wie ich einst im Frevel gespottet! Engel von Goa, bete für mich!“ —

Hatte Gott nicht überschwänglich gelohnt?

Der siebente Frühling war genahet; die Rebe thrännte schon, die Lerche jubelte, und Vater Haidlerch blickte wehmuthvoll der Sonne nach, die langsam in glühender Schöne gen Westen zog. Vater Haidlerch saß an Oberst Hermann's Seite in der Zelängerliebber-Laube, nun ganz Hermann's und Jakob's Freund, seit er und seine Schützen durch der Freunde Liebe aus der Wildnis in die Heimat der Menschen zurückgekehrt, als glückliche Hausväter und Landbauer in blühendem Wohlstande lebten. Reiter sporen in den Schloßhof; die ahnenden Väter eilten dahin, und Philipp, Edmund, Heinrich, die kräftigen, mit Ehrenzeichen geschmückten Männer sanken in die Arme der Väter.

Braun vom Strahle der Glutsonne waren die Jünglinge, Narben schmückten ihnen Stirn und Wangen und die Väter küßten die Narben des Ruhmes, und — Talitha, die bräutliche Talitha, hing in Philipp's Armen. Der muntere Edmund sprach: Verzeihung, Vater, wenn ich noch einmal scheid, doch nur für eine halbe, eine Viertelstunde; Hauptmann Bastiano Bureasca ist zurück mit Vanitha, der schönen Indiersfürstin! Verzeihe, Vater! — Und schon war Edmund wieder hoch zu Rosse und flog wie auf Sturmwindfüßig davon. — Hermann staunte dem tollen Reiter nach — und Philipp und Heinrich lächelten.

Der Ahnensaal hatte die Jubelnden vereint, als Edmund eintrat mit seiner — Gattin Vanitha, der Tochter des Nabobs von Travantore, und sie in Vaters Arme führte. Doch zu dem segnenden Hermann trat eine mächtige braune Kriegergestalt in Haupt-

manns-Uniform, strahlende Orden auf der Brust, und ergriff des Obersten Rechte. Hermann erkannte den Krieger nicht. Da stürzten die Söhne in Bastian's Arme und riefen: Vater, Du erkennst den Retter Deiner Kinder nicht?! — Ja, der gewaltige Mann war Bastian Sturm, der in Indien das Wort gelöst, welches er einst gegen Herrn Jeremias Schnitz gesprochen. Der Oberste umarmte ihn mit brüderlicher Achtung, und Bastian sprach mit kräftigem Händedruck: Es war doch besser, daß ich in lustig Tarniam ging, wie ich vor sieben Jahren gesagt! — An Bastian's Blicken konnte man sehen, daß er mit seinem Latein sich jetzt selber foppte.

Philipp und Talitha, Heinrich und Tina standen vor dem Altare und Vater Schnurrer segnete den Bund.

Tanitha und Edmund kauften von der Väter Schätzen Burgen und weites Gebiet im schönen Frankenlande; Philipp und Talitha lebten im Kreise ihrer Kinder bei den Vätern Hermann und Jakob, während Heinrich und Bastiano in Portugal die Güter Jakob's verwalteten und im Laufe der Jahre hohe Würden erschwangen.

Und als die Väter heimgegangen waren, da zogen Philipp und Talitha mit ihren Kindern und mit Jakob's trauernder Maria hinüber in das Sonnenland Portugal. —

Sehner.

Luxus und Ueppigkeit.

In früheren Zeiten war beides unstreitig größer als jetzt, und es liegt darin ein erfreulicher Beweis von den Fortschritten sittlicher Civilisation. Denn so wie einerseits der Mensch, der noch im rohen Naturstande lebt, sich wenig von dem vernunftlosen Thiere unterscheidet, so erniedrigt ihn übertriebener Luxus und eine nur die Sinne kitzelnde Ueppigkeit ebenfalls zum Thiere.

Als der König von Tunis nach Neapel ging, um sich mit dem Kaiser Karl V. zu besprechen, brachte er einen Koch mit. Dieser verstand die Kunst, die Speisen mit wohlriechenden Spezereien dergestalt zu farciren, daß unter andern ein Pfau und zwei Fasanen nach ihrer Zubereitung einen Kostenaufwand von 100 Dukaten verursachten. Als man sie zerlegte, wurde nicht nur der Saal, in welchem dieß geschah, sondern alle Gemächer des Palastes und die Straßen um-

her mit einem sehr lieblichen Geruche erfüllt, der sich nur erst nach geraumer Zeit wieder verlor.

K. Mächler.

Die Ringe.

Der Knabe.

Seht! wie bunte Sternchen flimmert
Mein geliebtes Ringlein;
Ach, das funkelt, blitzt und schimmert
Prächtig hell im Sonnenschein!
Aergern wird sich Nachbars Line,
Ihr zum Troze steck' ich's an
Und erschein' in Gang und Miene
Flugs ein großer Mann.

Der Jüngling.

Minne gab mir, Liebe spendend,
Gold'ner Tage gold'nes Pfand;
Götterkleinod, reich und blendend,
Ziere stolz die reich're Hand!
Süß erwacht aus irren Träumen,
Fliehet die Erdennacht zurück,
Und es schweift in Himmelträumen
Schwelgend nun der Blick!

Der Mann.

In gemess'ne Schranken bindet
Mich der Ehe ernst Symbol,
Was die Jünglingbrust entzündet —
Glüh'n und Hoffen — fahre wohl!
Aber fest im sichern Gleise
Find' ich Frucht' und Blüthen viel,
Denn das Glück liebt enge Kreise,
Fliehet der Welt Gewühl.

Der Greis.

Ach! schon längst ist sie entschwunden,
Die mir einst das Ringlein gab;
Ihr vermählt, hält nun gebunden
Mich der Reif an Gertrud's Grab.
Und so bitt' ich, edle Freunde,
Wenn sie mich hinüberraucht,
Gebt den Ring, der uns vereinte,
Mir hinab zur Gruft.

Der alte Meister.

Nur aus einem Stück Metalle
Formt' ich einst der Ringe vier;
Prüft sie Freunde, gleich sind alle,
Jeder trägt des andern Zier.
Gleich gefast und gleich gerändert,
Schickt' ich sie in's Leben hin,
Doch der Menschen Sinn verändert
Auch der Dinge Sinn.

Eduard Anschütz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Warmbrunn.

[Beschluß.]

In „Preciosa“ brachte uns Mad. Faller eine Art ganz neuer Decoration auf das Theater, nämlich einen Wald von lebendigen Bäumen, in welchem sich die bunten Lampen und Flammen recht schön ausnahmen. Eine in jeder Hinsicht liebliche Preciosa war Mad. Bröckelmann; Hr. Schnack (Alonzo) schien mit dem Charakter seiner Rolle nicht recht einig zu seyn, er machte einen Helden daraus und der Alonzo des Herrn Wolf ist ein sanfter, schwärmerischer Jüngling, der Ehre, Ruhm, ja sein ganzes Lebensglück für seine Liebe hinzugeben bereit ist; eben so müssen wir Madame Carlsson tadeln, welche die Zigeunermutter Biarda gab; die lebhaftesten Bewegungen paßten nicht recht zu der so sehr gebückten Stellung, indem ein Mensch, welchen das Alter so gebeugt hat, die Gewandtheit, welche Mad. Carlsson hatte, nicht mehr besitzt. Recht ergötzlich durch sein Spiel wie durch die kleinen Zusätze, womit er seine Rolle ausschmückte, war Herr Bröckelmann als Pedro. Herr Ackermann als Zigeunerhauptmann ebenfalls recht lobenswerth. Der Tanz, welchen die Zigeuner aufführten, war recht charakteristisch — die Gleichförmigkeit in den Anzügen trug zu der Vollkommenheit des Ganzen bei und die grotesken Bewegungen bildeten einen grellen Gegensatz zu dem anmuthvollen Tanz der Preciosa, nur hätten wir gewünscht, Mad. Bröckelmann hätte uns nicht so kurz abgepeist. Auch muß ich noch lobend erwähnen, daß sämtliche Zigeunerinnen ihrer Toilette gewiß ein großes Opfer gebracht haben, indem sie braun gefärbt waren und nicht, wie bei manchem großen Theater, weiß und roth geschminkt wie die Weihnachtspuppen, anmarschirt kamen.

„Zampa“ war die letzte Vorstellung, welche ich sah. An Herrn Hornickel's Stelle sang Herr Bröckelmann den Zampa, und wie die Anschlagzettel besagten, hat er ihn in sehr kurzer Zeit übernehmen müssen; ich muß frei gestehen, daß er mir in Gesang und Spiel weit lieber als Herr Hornickel war, denn seine Stimme hat mehr Tiefe. Die Camilla sang Dem. Schiller recht wacker, nur muß ich diese junge Schauspielerin vor dem zu leisen Sprechen warnen, indem zu leicht dem Zuschauer die Worte verloren gehen und man dann allen Zusammenhang verliert. — Ein recht komischer Dandolo war Herr Ackermann, der, wenn er nur manchmal besser memoriren wollte, uns noch mehr Vergnügen verschaffen würde. — Daniel (Herr Eichenwald) schien heute Gefallen an zweideutigen Späßen zu finden, deren er mehre vorbrachte und sich dadurch die Mißbilligung des gebildeten Publikums zuzog. — Herr Ritschel sang, so viel seine beschränkte Stimme zuließ, den Alphonso recht leidlich. — Am wenigsten genügte Mad. Marsch als Gitta; diese Partie ist keinesweges so unbedeutend, daß man sie vernachlässige. — Ich erstaunte sehr, Mad. Marsch in dieser Partie auf dem Zettel zu finden, welche früher Dem. Beiler recht wacker gesungen hat, und wir können nicht umhin, Mad. Faller recht sehr zu tadeln über eine solche Besetzung, da durch den schlechten Gesang der Mad. Marsch das niedliche Terzett verloren ging. Das Uebrige war recht hübsch arrangirt, und auf dem beschränkten Rau-

me Alles so geschickt anzubringen, beweist, daß Mad. Faller auch zugleich einen geschickten Decorateur haben muß, welches bei den jetzigen decorationreichen Stücken die Hauptsache ist.

Nun, mein verehrter Freund, muß ich schließen, denn ich höre Sie ungeduldig ausrufen: Theater und kein Ende! Der Mensch hat gewiß etwas Liebes darunter, daß er sich gar nicht herausfinden kann! — Dieß aber, mein verehrter Fr., ist nicht der Fall, ich freue mich nur, wenn ich sehe, daß eine Gesellschaft, die in unseren Mauern heimisch ist, sich überall Ehre, Beifall und — wir wollen es Mad. Faller wünschen — auch Geld erwirbt, und ich glaube im Namen sämmtlicher Badegäste zu sprechen, welches ihr von allen herzlich gegönnt wird.

Ihr zc.

E. B.

Aus Gotha.

Vom 1. Sept. 1833.

Das Vogelschießen ist für unsere Gothaer das größte Fest im Jahre; an Glanz übertrifft es aber auch alle anderen, die Zeit und Umstände hervorbringen, und bietet stets manchfachen Stoff zur Unterhaltung. Russische Schaukeln, holländische Waffelluchen-Buden mit hübschen Mädchengesichtern, darentwegen alle neugierigen jungen und alten Herren Waffelluchen aßen; Menagerieen, Panoramen, Marionetten-Theater, Wachsfiguren-Kabinete, Würfel und Lotto-Buden, Harfenmädchen und herumziehende Bänkefänger mit quiekenden Drehorgeln, endlich erlaubtes Hazardspiel belebten das dießjährige, an welchem, wie immer, der durchlauchtige Herzog nebst seinen Prinzen, seinen Schwägern, den Prinzen von Württemberg und dem Fürsten Reuß Theil nahm und die ersten Schüsse auf den Vogel that. Eine unzählige Volksmenge von nah und fern bewegte sich auf dem geräumigen Schießplatze, des Abends aber begann der Ball im großen Saale, der kaum die hineinstömende Menge anständiger Herren und Damen zu fassen vermochte, so groß und umfassend er auch gebaut ist. Zierde dieses Volksfestes war aber dieses Mal das im großen Saale des Schützenhofes gehaltene Concert, und zwar durch Theilnahme dreier vorzüglicher Künstler an selbigem: des Kapellmeisters Grund, des Concertmeisters Knooy aus Meiningen und des jungen Ernst Lampert von hier, deren Leistungen ganz ausgezeichnet waren. Grund und Knooy sind gewiß schon den meisten Lesern dieser Blätter bekannt; der Erste, ein Schüler L. Spohr's, und zwar einer der besten, als Violinist und Componist — er spielte ein herrliches Concert von eigener Composition, — der Zweite, als einer der ersten Violoncellisten Europa's, der seines Gleichen sucht — er spielte eine Fantasie über Themas aus Auber's „Stumme“. Kaum konnte man sich überzeugen, daß dieß Violoncello-Töne seyen, die Knooy aus seinen Instrumente herauszog, das waren eher Flöten- oder Klarinett-Töne, mit einer Virtuosität verbunden, daß selbige wie mit Wachs zusammengesmolzen und aus einem Ganzen hervorzugehen schienen.

(Der Beschluß folgt.)